

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

53. Jahrgang.

Nr. 107.

Neuenbürg, Dienstag den 9. Juli

1895.

erschint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. — Preis vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S, außerhalb des Bezirks vierteljährlich 1 M 45 S — Einrückungspreis für die 1spaltige Zeile oder deren Raum 10 S.

Amtliches.

Neuenbürg.

Ergebnis der Fartenschau im Jahr 1895.

Bei Vornahme der ordentlichen Fartenschau im Mai und Anfang Juni d. J. waren im Bezirk 82 Farten vorhanden. Davon stehen in den

Gemeinden	in Klasse			Gemeinden	in Klasse		
	I.	II.	III.		I.	II.	III.
1. Neuenbürg	—	1	—	23. Rapsenhardt	1	1	—
2. Arnbach	—	2	—	24. Langenbrand	—	2	—
3. Beinberg	1	—	1	25. Loffenau	—	3	1
4. Bernbach	—	1	2	26. Malsenbach	1	1	—
5. Biejselsberg	—	—	2	27. Neusäß	—	1	1
6. Birkenfeld	—	1	2	28. Oberlengenhardt	—	1	1
7. Calmbach	—	2	1	29. Ober-Unterniebsbach	1	—	1
8. Conweiler	—	3	—	30. Ottenhausen	—	2	1
9. Dennach	—	2	—	31. Rothenhof	1	1	—
10. Döbel	—	1	2	32. Salmbach	—	1	1
11. Engelsbrand	—	2	1	33. Schönbach	—	1	2
12. Enzklösterle	—	1	—	34. Schwann	—	2	—
13. Feldbrennach	—	2	1	35. Schwarzenberg	—	1	—
14. Fünzweiler	—	—	—	36. Unterlengenhardt	1	—	—
15. Gräfenhausen	1	1	1	37. Waldbrennach	1	—	1
16. Oberhausen	1	1	—	38. Wildbad	—	2	1
17. Grunbach	1	1	—	39. Sprollenhaus	—	2	—
18. Herrenalb	—	2	—				
19. Gaisthal	1	—	—				
20. Höfen	—	1	1				
21. Igelsloch	—	1	—				
22. Unterkollbach	—	1	—				

Die Zahl der Kühe und sprungfähigen Kalbinnen betrug am 1. April d. J. 5714.

Da immer noch zu viele Farten III. Kl. vorhanden sind, so ist auf deren Erzeugung durch bessere Farten ernstlich Bedacht zu nehmen; und es muß auch dieser Anlaß benützt werden, den Gemeinden in ihrem eigenen Interesse und in dem Interesse der Hebung der Viehzucht die Selbstanschaffung der Farten und zwar unter Einstellung nur von wirklich guten Tieren zu empfehlen.

Den 4. Juli 1895.

R. Oberamt.
Maier.

Neuenbürg.

Für die Ueberschwemnten im Balingen Bezirk

sind — seit der ersten Veröffentlichung in No. 99 ds. Bl. — weiter eingegangen:

Aus Neuenbürg: C. Kl. 3 Mk., Btw. B. 1 Mk., Fr. B. 0,50 Mk.

Ferner aus den Gemeinden: Beinberg: 21 Mk. 20 Pf., Birkenfeld (Gemeinde und Kirchengemeinde) 105 Mk. 40 Pf., Calmbach weitere Sammlung des Hrn. Schulh. Häberlen 49 Mk. 93 Pf., Feldbrennach (Gemeinde): 54 Mk. 30 Pf. und (Sammlung des R. Pfarramts daselbst) 52 Mk. 30 Pf., Herrenalb (Ertrag eines Konzerts) 208 Mk., Langenbrand: weitere 2 Mk., Oberniebsbach: 30 Mk., Schwann: 17 Mk. 80 Pf. Zusammen weitere 537 Mk. 43 Pf. Auch hiefür wird unter herzlichstem Dank-bescheid und zugleich die Bitte ausgesprochen, es möchten diejenigen Gemeinden, welche noch ersammelte Gaben zum Einsenden bereit haben, solche in aller Eile hieher gelangen lassen.

Im Ganzen sind durch Vermittelung der Oberamtspflege als Sammelstelle bis jetzt nach Balingen abgegangen

3173 Mk. 34 Pf.

Den 8. Juli 1895.

R. gem. Oberamt:
Maier. Franz.

Neusäß und Rothenhof. Brennholz-Verkauf.

Am Donnerstag den 11. Juli nachmittags 2 Uhr verkaufen genannte Gemeinden auf dem Rathaus in Neusäß aus den Abteilungen Hub und Hirschrind des Reviers Schwann: 306 Rm. tannene Scheiter und 94 „ tannene Prügel. Schultheißenamt. Ködler.

Privat-Anzeigen.

Gehingen bei Calw, 6. Juli. Heute verschied nach langem Leiden unser lieber Vater, Großvater und Schwiegervater **ref. Schultheiß Ziegler.** Die Beerdigung findet am Montag den 8. Juli, nachmittags 2 Uhr statt. Die trauernden Hinterbliebenen.

Rapsenhardt. Die Unterzeichnete M. Malsenbacher Witwe ist Willens, ihr **Haus und Schener**

Gebäude No. 39 mitten im Dorf nebst dem dabei befindlichen Obstgarten die Hälfte von 29 a 37 qm sowie die Hälfte von 48 qm Gemüsegarten preiswürdig zu verkaufen und kann jederzeit davon Einsicht genommen, sowie der Kauf abgeschlossen werden. Barbara Malsenbacher Witw.

Bergigte Dach, Thurm- u. Wandziegel in Schindel, Stein- und Schiefer-Imitation.



Kalkenberg & Feherabend, Blechwarenfabrik, Ludwigsburg.

Ein tüchtiges, in der Haushaltung und im Kochen erfahrenes, zuverlässiges

Mädchen

nicht unter 20 Jahren, wird in eine Wirtschaft bei gutem Lohn auf Jakobi oder 1. August gesucht. Persönliche Vorstellung mit Zeugnis erwünscht. Zu erfragen bei der Expedition des Enzthälers.

Gewerbeverein Neuenbürg.

Heute Montag abend 1/2 9 Uhr im Lokal: Mitteilung des soeben eingetroffenen Programms betr. den vom Gewerbeverein Stuttgart für 13./15. geplanten Besuch der Landesgewerbe-Ausstellung Straßburg. Der Vorstand.

Salmbach. **Knecht-Gesuch,** Ein tüchtiger Knecht für Dekonomie kann sofort bei mir eintreten bei gutem Lohn. W. Walz zum Löwen.

Neuenbürg. **Zimmer zu vermieten.** Ein möbliertes Zimmer hat zu vermieten. Karl Wagner.

Neuenbürg. Ein ehrliches, kräftiges **Mädchen,** welches allen häuslichen Arbeiten vorstehen kann und in einer Wirtschaft erfahren ist, kann sofort eintreten. Zu erfragen bei der Geschäftsstelle ds. Bl.

Suche bis 15. Juli oder Jakobi ein ehrliches fleißiges

Mädchen, das schon gedient hat, für eine kleine Familie. Wo sagt die Geschäftsstelle.

Überall zu haben!



Anerkannt beste Fabrikate! Wunderbar ist der Erfolg weissen, zarten, sammetweichen Teint, erhält man unbedingt beim täglichen Gebrauch von **Bergmann's Lilienmilch-Seife** von Bergmann & Co. in Dresden. Vorr. à St. 50 Pfg. bei Carl Mahler und Albert Neugart.



Sin von heute ab auf ungefähr drei Wochen
verreist.
Dr. Sacki,
 Spezialarzt für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden.
 Pforzheim den 6. Juli 1895

Norddeutscher Lloyd, Bremen.

Schnelldampferfahrten nach Newyork Von Bremen Dienstags und Samstags Von Southampton Mittwochs und Sonntags. Von Genoa bezw. Neapel via Gibraltar zweimal monatlich.	Bremen-Nordamerika. Nach Newyork.	Bremen-Südamerika. Nach Montevideo. Nach Buenos Aires.	Nach Baltimore. Oceanfahrt nach Newyork 7-8 Tage.
Bremen-Ostasien. Nach China.	Bremen-Australien. Nach Adelaide, Melbourne, Sydney.	Nach Japan.	Vorzügliche und billige Reisegelegenheit.

Nähere Auskunft durch:
Theodor Weiss in Neuenbürg.

Eine Füttermaschine
 mit Handbetrieb wird zu kaufen gesucht. Gest. Offerte bittet man an die Exped. d. Bl. einzusenden.

Neuenbürg.
 Der Unterzeichnete stellt seinen
Musik-Automaten
 in der Wirtshaus von Karl Hummel zur Verfügung und wird den innerhalb 14 Tagen eingehenden Ertrag desselben den neuerdings durch Sturmwetter so hart beschädigten Mitbürgern in den Nachbarbezirken Calw und Nagold zukommen lassen.
Friedrich Burghard.

Enzlstörle.
Maurer-Gesuch.
 Zu einem Neubau in Kaltenbronn finden 12 bis 15 Maurer dauernde Beschäftigung.
 Maurermeister Weisinger.

Frisk gebrannter
Kalk
 Ziegelei Hirsau.



Lager Ziegelei Hirsau.
Contobüchlein
 in allen Sorten bei C. Meeh.

Sommerstoffe à 65 Pfg. per Meter
 Loden u. Chevots à Mk. 1.75 per Meter
 doppelbreit, nadelfrei u. garantiert waschecht, versenden in einzelnen Metern portofrei in's Haus
 Tuchversandgeschäft Oettinger & Co., Frankfurt a. M.
 Musterauswahl umgehend franko.

Kriegschronik 1870/71.
6. Juli 1870.

Berlin. Die „Provinzial-Korrespondenz“ meldet: „Der König gedenkt vorläufig noch vierzehn Tage in Ems zu verbleiben und dann für kurze Zeit nach Wiesbaden und Homburg zu gehen. In den letzten Tagen dieses Monats kehrt der König hierher zurück. Die Königin wird zu der Zeit, wo der König Ems verläßt, von Koblenz nach Berlin kommen und dann die Provinz Preußen zur Besichtigung der dortigen Wohlthätigkeitsanstalten besuchen.“

Ems. Der König empfing heute Seinen Votschaster am französischen Hofe, Baron Werther, in längerer Audienz.

Madrid. Marshall Prim rechnete darauf, seine Kur in Bichy ruhig beendigen und den Cortes dann bei ihrem Wiederzusammentritt am 31. Oktober die Annahme der Kandidatur von Seiten des Prinzen von Hohenzollern anzeigen zu können.

Madrid. Die Abstimmung für die Königswahl wird am 1. August stattfinden. Die ministerielle Partei hofft, 200 Stimmen für ihren Kandidaten zu erhalten. Der erwählte Prinz soll am 1. November in Madrid eintreffen.

London. Die Nachricht, daß ein Hohenzoller den spanischen Thron bestiegen solle, geht unseren Blättern mit dem unmittelbaren Ausdruck der Aufregung zu, welche die Kunde davon in Paris hervorgerufen hat.

Paris. Man liest im „Constitutionell“: „Aus von uns eingezogenen Erkundigungen geht hervor, daß die Regierung die Thronbesteigung eines Prinzen von Hohenzollern in Madrid als eine Niederlage und eine Drohung für die französische Politik ansehen würde; die Regierung wäre demnach entschlossen, sich den Projekten des Generals Prim energisch zu widersetzen.“

Berlin. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Die Interpellation Coehery über die spanische Thronfrage hat gestern im französischen Gesandtenkörper stattgefunden, und das Resultat der ministeriellen Antwort war das Einlenken der Rente um zwei Franken. Uns ist die Antwort des Herrn Ministers ebenso unverständlich wie das Resultat dieser Antwort. Ebenso wenig verstehen wir das Wort „Krieg“, welches später Herr Olivier in die Diskussion hineinwarf. Krieg mit wem? Mit dem spanischen Volke, weil sich dasselbe, der Unsicherheit müde, einen König geben will. Krieg mit Deutschland? Wir verstehen dies noch weniger, denn oft genug und deutlich genug haben die Thatsachen, aus denen sich die Geschichte der letzten vier Jahre zusammensetzt, ergeben, daß die Neugebaltungen in Deutschland nur nationale Zwecke verfolgen, während Preußen, als Sonderstaat, gerade durch die Schöpfung des Norddeutschen Bundes und die Verpflichtungen, die es sich dadurch zu Gunsten seiner Bundesgenossen auferlegt hat, ebenfalls den Beweis gegeben hat, daß es seine möglichen Partikularinteressen der nationalen Bewegung unterordnet.“

Paris. Der „Constitutionell“ schreibt: „Die Kammer hat die Erklärung der Regierung mit patriotischer Begeisterung aufgenommen. Rechts, links und im Centrum klatschte man Beifall zu dieser stolzen Weltendmachung unserer Nationallehre, und wenn der Marschall, welcher nach seinem Gutdünken über die Geschichte Spaniens verfügt, und der Minister, der die Geschichte des Norddeutschen Bundes leitet, den Bericht dieser denkwürdigen Sitzung lesen, so werden sie erfahren, daß Frankreich sich erhoben hat, glühend und bereit zu marschieren. Die Regierung hat gethan, was sie thun mußte; sie hat würdig und stolz auf eine Intrigue geantwortet, welche sie für einen Schimpf, für eine Drohung anzusehen das Recht hatte.“

Die „Liberte“ verlangt, daß man der Sache ein Ende mache und den Rhein wegnehme, wenn man ihn brauche, daß man die Gelegenheit benutze, um auf diplomatischem Wege oder durch den Krieg Preußen für sein Auftreten gegen Dänemark und Oesterreich zu strafen und dahin zu bringen, daß es in Zukunft nicht mehr zu fürchten sei.

Deutsches Reich.

Die Zeit der 25. Wiederkehr der für Deutschland so bedeutsamen Erinnerungstage von 1870 ist endlich herangelommen. Als den Beginn in dieser historischen Reihe kann man den 4. Juli 1870 betrachten, denn an diesem Tage gab der erste Sekretär der französischen Botschaft in Berlin, De Sourd, im Berliner Auswärtigen Amte die bedeutungsvolle Erklärung ab, daß die französische Regierung von der Kandidatur des Erbprinzen von Hohenzollern für den spanischen Thron peinlich berührt worden sei, eine Erklärung, welche in der Pariser Presse sofort die herausforderndste Sprache gegen Preußen und den norddeutschen Bund zur Folge hatte. Es folgte dann die nicht minder provozierende Antwort des Herzogs von Grammont auf die Interpellation Coehery wegen der spanischen Frage in der Sitzung der französischen Deputiertenkammer vom 6. Juli, der 9. und 11. Juli brachte die bekannten Unterredungen des Botschafters Benedetti mit König Wilhelm in Ems, am 13. Juli fand auf der Kaiser Brunnen-Promenade die folgenschwere Begegnung des Königs mit dem Botschafter Frankreichs statt, die mit der stolzen Zurückweisung der unerschämten Annahmungen Frankreichs durch König Wilhelm endigte. Die berühmte Kaiser Depesche Bismarcks signalisierte den bevorstehenden Ausbruch des Krieges, am 15. Juli erfolgte die Mobilisierung des preuß. Heeres und 4 Tage später wurde in Berlin die offizielle Kriegserklärung Frankreichs übergeben.

Wir kommen nochmals des Nache zu zurück auf die goldenen Worte, wie sie aus dem Munde des Großherzogs von Baden bei dem am Sonntag in Reilingen gefeierten Souverbandsfest des Militärgaues Schwellingen gesprochen. Der Großherzog gab einen Ueberblick über die ersten 25 Jahre des Bestehens des neuen Deutschen Reiches und schloß seine Ansprache wie folgt: „Manches ist wohl geschossen, aber viel ist noch übrig zu thun. Aber keine Kraft, keine Macht ohne Anstrengung und Hingebung, und diese Hingebung ist nur dann möglich, wenn ein festes Ganzes geschaffen ist, das dazu beiträgt, das Geschaffene zu erhalten. Dafür müssen wir Opfer bringen, denn Großes können wir nicht schaffen, ohne Opfer zu bringen, ohne Alles hinzugeben, wenn es Not thut. Ich weiß sehr gut, daß Sie meine Worte richtig verstehen. Sie sind alle Soldat gewesen und wissen, was es heißt, sich hinzugeben mit ganzer Liebe, ganzer Treue. Sie wissen, was es heißt, auch Blut herzugeben, wenn es nötig wird, ohne zu fragen warum. Der Gehorsam ist, wie man zu jagen pflegt, blind, ich will aber lieber sagen, ein bewußter. Wir müssen uns unseren Pflichten hingeben. Nur dann vermögen wir Großes zu leisten, und es ist jederzeit Großes geleistet worden auf dieser Grundlage. Erhalten wir diese Grundlage, thun wir Alles, was nötig ist, um sie zu erhalten, und vermeiden wir das,

was heute schon so viel verdorben hat. Ich berühre das nur kurz, aber ich kann es nicht umgehen. Das Parteilieben hat vieles in Deutschland verdorben. Das Partei-Interesse geht manchmal viel höher als das Interesse des Reiches. Die rechte Partei ist nur diejenige, welche sich wahrhaft national nennen kann, welche alles hingiebt, wenn es Not thut, und nicht darnach fragt, was drum und dran hängt und wer dabei ist. Dabei dürfen wir nicht persönlich werden, Alles muß sachlich sein. Wir müssen das Bewußtsein haben und im Volk pflegen, daß nur mit der nationalen Größe die Größe und das Wohl des einzelnen Landes zu erhalten ist. Darum, meine Freunde, sprach ich vorhin von der Vergangenheit. Sie müssen sie erlebt haben, wie ich sie erlebt habe, da es kein großes Vaterland gab. Vergessen wir nicht, daß es anders war, und daß es Leute giebt, welche die früheren Verhältnisse wieder herbeizuführen wünschen, um die Schwäche des einzelnen Staates und die Schwäche des Reiches wieder zu schaffen. Ich mahne zur Einigkeit nach allen Richtungen. Vermeiden Sie jedwede Partei, welche nicht auf nationaler Grundlage steht. Nationale Grundlage heißt: Erhaltung des Reiches, Unterstützung des Kaisers, Einigkeit des Heeres und damit Erhaltung der Kraft der Nation.“

Karlsruhe, 5. Juli. Vor einigen Monaten hatte der Stadtverordnete Brombacher einen Privatbrief an den Stadtverordneten, Oberingenieur Delisle geschrieben, in welchem er diesem die Richtehrung Bismarcks zum Vorwurf machte und in etwas antisemitischer Weise die Gesellschaft schilderte, in welcher sich Herr Delisle dabei befand. Dies führte zu einer Beleidigungsklage der Herren Delisle, sowie der Rechtsanwälte Dr. Fr. Weill und Dr. Friedberg gegen Brombacher, wobei letzterer von dem Schöffengericht zu einer Geldstrafe von 500 M verurteilt wurde. Heute verhandelte nun die Strafkammer über die beiderseits eingelegte Berufung. (Die Kläger wollten Gefängnisstrafe erzielen.) Der Erfolg war, wie man allgemein erwartete, eine Herabsetzung der Geldstrafe von 500 auf 300 M.

Württemberg.

Stuttgart, 8. Juli. Die Abgeordneten-kammer beschäftigte sich in ihrer Donnerstagsitzung abermals mit der Angelegenheit der württembergisch-preussischen Militärabmachungen von Bebenhausen. Zuletzt beschloß das Haus, die strittige Frage, ob diese Abmachungen mit der zwischen Württemberg und Preußen bestehenden Militärkonvention und mit der Verfassung in Einklang stehen, der staatsrechtlichen Kommission zur erneuten Prüfung zu überweisen. Der jähre Schluß des letzten Landtages verhinderte bekanntlich eine frühere Beschlußfassung in dieser Angelegenheit.

Stuttgart, 3. Juli. Dem Ministerium des Innern ist gestern durch Vermittlung der



Firma G. Siegle u. Co. in Stuttgart die große Summe von 21 000 M übergeben worden, welche Herr Ad. Kuroff in Firma Richard und Kuroff in New-York unter den dortigen Deutschen für die Notleidenden im Balingen Uberschwemmungsgebiet erammelt hat. Zu dem gleichen Zweck hat Alfred Frhr. von Watter in Hamburg dem Ministerium den schönen Betrag von 4100 M überreicht, welche infolge eines von einem Komitee daselbst erlassenen Auktions zusammengekommen sind. Die opferwilligen Sammler und die hochherzigen Geber dürfen des wärmsten Dankes der Notleidenden und der aufrichtigen Anerkennung aller Württemberger für ihre werththätige Teilnahme an dem schweren Unglücksfall versichert sein.

Ueber das Hagelwetter vom 1. Juli schreibt der St.A.: Ein schwereres Hagelwetter, als dasjenige, welches am 1. Juli das Nagoldthal traf, ist in diesem Jahre noch nicht vorgekommen. Das Unwetter hat besonders heftig im Nagoldthal selbst wie zu beiden Seiten der Hänge auf einem Streifen von 3-7 Kilom. Breite und etwa 25 Kilom. Länge gehaust. Seit dem schweren Hagelsturz im Keutlinger Bezirk am 13. Juli 1889 ist kein solches Hagelwetter mehr vorgekommen. Es sind 7 Markungen im Bezirk Nagold und 9 Markungen im Bezirk Calw schwer getroffen worden.

Stuttgart, 6. Juli. Seit einigen Tagen verkehrt auf der Strecke Stuttgart-Nördlingen probeweise ein Bahnpostwagen, welcher elektrische Beleuchtung hat; dieselbe wird bewerkstelligt durch die in den Boden des Wagens eingelassene Akkumulatorenkästen, welche nach Belieben gewechselt werden können. Es werden durch dieselben 7-8 Lichtflammen erzeugt. Lichtstärke und Lichtdauer haben sich als vorzüglich erwiesen. Mittels der Umschalter kann jede einzelne Flamme beliebig in oder außer Thätigkeit gesetzt werden. Sehr zweckmäßig ist auch die Einrichtung, daß eine transportable Flamme in Laternenform im Wagen angebracht ist. An verschiedenen Punkten des Wagens befinden sich sogenannte Steckdosen, in welche die Stäpkel am Leitungsdraht eingesteckt werden, worauf die Laternen brennen. Mit denselben kann man, ohne daß der Leitungsdraht die Passage im Wagen löst - in jedes einzelne Fach hineinkleuchten. Diese elektrische Beleuchtung hat den mehrfachen Vorzug, der geringen Wärmeentwicklung, des ruhigeren und helleren Lichtes und der Gefahrllosigkeit bei etwaigen Eisenbahnunfällen.

Stuttgart, 6. Juli. Heute vormittag gegen 8 1/2 Uhr fand im Möhrli'schen Hause in der Wilhelmstraße eine Benzin-Explosion statt. Zwei Arbeiter, welche damit beschäftigt waren, Benzin abzufüllen, wurden hierbei durch Brandwunden an Kopf und Händen verletzt, der eine schwer. Beiden wurden Notverbände durch den Brandmeister umgelegt und die Verletzten mit dem Sanitätswagen in ihre Wohnung bezw. Spital gebracht. Die Ausdehnung des Feuers hätte eine ganz gewaltige werden können, wenn unsere Berufsfeuerwache nicht so schnell und mit großer Schneidigkeit vorgegangen wäre. Trotzdem im brennenden Keller noch mehrere Fässer mit explosivem Inhalt standen, wurde unerschrocken dahin eingedrungen und mit vier Strahlröhren das Feuer abgelöscht.

Ulm, 6. Juli. Beim Exerzieren der 5. Batterie des hies. Feldartillerie-Regiments stürzte heute früh ein Geschütz um. Der Kanonier Rbsch von Zollenreute O.A. Waldsee kam unter das Geschütz und es wurde ihm der Schädel so zerquetscht, daß er alsbald tot war. Ein weiterer Kanonier ist schwer, einer leicht verletzt. Die Batterie wurde in Abwesenheit des Hauptmanns von einem Lieutenant der Reserve kommandiert.

Heilbronn, 4. Juli. Wie mitgeteilt, hat Gemeinderat Huber hiesigen Werkmeistern vorgeworfen, sich einer Steuerdefraudation durch Ausfuhr unverssteuerter Steine schuldig gemacht zu haben. Nachdem Huber seine Behauptung in den hiesigen Blättern schon selbst zurückgenommen hatte, stellte Oberbürgermeister Hegelmaier im Gemeinderat heute fest, daß sich kein Beweis für eine absichtliche Unterschlagung habe erbringen lassen und jedenfalls eine Schuld der betreffenden

Werkmeister ausgeschlossen sei. Nach längern Auseinandersetzungen erklärte Huber, daß er sein Amt als Gemeinderat niederlege.

Stammheim, 6. Juli. Schreiner Haag kaufte vorgestern abend einen Hund, Leonberger Rasse; am andern Morgen biß derselbe das 5jährige Kind desselben in den rechten Oberschenkel, und einige Stunden nachher das 3/4jährige Kind in den linken Oberarm, während die Mutter das Kind, von dem Zimmer in die Küche gehend, auf dem Arm hielt. Der Hund hatte sich so in das Kind verbissen, daß erst nach 10 Minuten daselbe aus seinen Zähnen befreit werden konnte. Mit den Kindern wurde auch die Mutter und eine ältere Schwester gebissen. Amtliche Untersuchung des Hundes, ob derselbe tollsüchtig, ist auf Antrag des behandelnden Arztes Dr. Pressel im Gang.

Marktpreise.

Neuenbürg, 6. Juli.	
Butter, 1/2 Kilo	M 1.10-1.20
Landweiz, 2 Stck 11 A, Rispeneier 5 A	
Pforzheim, 6. Juli.	
Landbutter, 1/2 Kilo	M 90-1.
Süßrahmbutter	M 1.10-1.20
Landweiz 2 Stck	11-12 A
Rispeneier, 2 Stck	9-10 A
Stuttgart, 6. Juli.	
Sauere Butter, 1/2 Kilo	M 1.-
Süße Butter, 1/2 Kilo	M 1.10-1.20
Frische Eier, 10 Stck	55 A
Kaisereier, 10 Stck	-

Ausland.

Stockholm, 6. Juli. Der Kaiser fuhr an Bord der kaiserlichen Yacht „Hohenzollern“ heute Vormittag an der Oscar-Fredriksborg-Festung vorüber, von der Festung mit Salutschüssen, von Mannschaft mit Hurraufen begrüßt, welche die „Hohenzollern“ erwiderte. Auch das dort liegende schwedische Geschwader gab Salutschüsse ab.

Paris, 6. Juli. Der Präsident der Republik empfing gestern die Wittve des Artillerieobersten Pettipied, welche ihm die von ihrem Gatten und ihr nach der Uebergabe von Straßburg gerettete Fahne des 20. Artillerie-Regiments überreichte. Oberst Pettipied hatte im Augenblick der Kapitulation die Fahnenstange verbrannt und das Fahnentuch im Keller vergraben. Während Oberst Pettipied in Koblenz gefangen lag, lehrte seine Frau nach Straßburg zurück, grub die Fahne aus, brachte sie im Widelzeng ihres zweijährigen Knaben nach Koblenz und von dort nach dem Friedensschluß nach Paris. Der Präsident der Republik sprach Frau Pettipied seinen Dank aus und teilte ihr mit, daß die von ihr gerettete Fahne im Invalidenpalais werde aufbewahrt werden.

London, 6. Juli. Lord Rosebery hielt gestern in Albert Hall eine Rede, worin er erklärte, er hoffe instande zu sein, die auswärtige Politik der neuen Regierung zu unterstützen. In Bezug auf diese Politik würde er eine grundsätzliche Beständigkeit besürworten. Ferner drückte er die Hoffnung aus, die neue Regierung werde nicht von dem Wege abgehen, der bisher in der armenischen Frage innegehalten wurde. Auf der Rückkehr von Kiel wird das spanische Geschwader Plymouth besuchen.

Aus Amerika, 15. Juli. Zu Bristol in Indiana ist eingestürzt. 800 Leute, welche einer Bootsregatta zusahen, fielen aus einer Höhe 40 Fuß ins Wasser; 40 wurden verletzt, mehrere schwer.

Unterhaltender Teil.

Ein Brillanten Halsband.

Kriminal-Novelle von Ferdinand Herrmann. (Nachdruck verboten.) (Fortsetzung.)

Da stand ganz zuletzt auch ein Auszug aus dem oben angeführten Bericht der Abendzeitung zu M., und Herr Julius Wendeland hatte kaum die ersten Zeilen desselben gelesen, als er durch ein lebhaftes Mäusperrn seine hochgradige Teilnahme verriet und in wachsender Ungeduld auf seinem breiten Sitze hin- und herzurutschen begann.

„Hm! Hm! Hab's ja gewußt! laurte er ein paar Mal vor sich hin. „Verstand sich schlecht darauf, sich zu verstellen, der Bursche! — Aber ein Mord! Hm! Hm!“

Die Kunst des Lesens war offenbar nicht seine stärkste Seite, denn es währte eine geraume Zeit, ehe er sich durch den ganzen Bericht, dem auch eine Personalbeschreibung des mutmaßlichen Thäters angetügt war, gearbeitet hatte. Wie ein elektrischer Schlag aber durchfuhr es seinen winzigen Körper als er die letzte Zeile entziffert, welche lautet:

„Auf die Entdeckung und Ergreifung des Mörders ist eine Belohnung von tausend Mark gesetzt.“

Wäre er von einer starken Feder emporgeschwungen worden, so hätte Herr Julius Wendeland nicht flinker in die Höhe springen können, als angesichts dieser für ihn so verheißungsvollen Neuigkeit. Mit noch größerer Behendigkeit, als sie ihm sonst eigen war, schlüpfte er hinter die bunte gestickte Gardine und in das Nebenzimmer, wo der lange hagere, junge Mensch mit dem sommersprossigen Gesicht genau in der nämlichen Stellung wie am verflossenen Tage eifrig rechnend vor dem schmiegigen Geschäftsbuche saß.

„Da lies — lies!“ rief der Pfandleiher, der vor Aufregung fast den Atem verloren hatte, aus, indem er mit seinem vertrockneten Zeigefinger auf die bedeutsame Stelle in dem Zeitungsblatt deutete. Der Andere aber schaute kaum flüchtig auf und sagte sehr gleichmütig:

„Ich hab's schon gelesen — was weiter? Bei uns wird man das Ding nicht finden, und wenn man das ganze Haus auf den Kopf stellen wollte. Die Steine sind ausgebrochen und die Fassung ist eingeschmolzen. Uns kann's also gleichgültig sein, wie er zu dem Ding gekommen ist!“

„Dummkopf!“ knurrte Herr Julius Wendeland, indem er dem Andern zur nachdrücklicheren Bekräftigung dieser schmeichelhaften Bezeichnung an die Stirn tippte, „wer spricht auch davon? Wie sollte man denn auch darauf kommen, bei uns darnach zu suchen? Er sei denn, daß Du Dich wieder einmal sehr ungeschickt angestellt hättest!“

Ueber das magere, häßliche Gesicht des Andern zuckte wieder jene Grimasse, welche bei ihm die Stelle eines Lächeln vertrat.

„Was das anbetrifft, so weißt Du doch wohl, daß Du Dich auf mich verlassen kannst,“ meinte er. „Meine eigene Mutter hätte mich nicht erkannt in der Maske und mit der Sprache. Sie sollen mir den Burschen nur getrost gegenüber stellen und ich will auf dem Fleck in's Zuchthaus wandern, wenn er mich wieder erkennt.“

Er lüchelte selbstzufrieden in sich hinein und auch Herr Julius Wendeland ließ seine Blicke mit einem gewissen Stolz auf ihn ruhen.

„Ich will Dir's schon glauben“, sagte er, „aber begreift Du denn nicht, was wir jetzt thun müssen? Sollen wir uns etwa die tausend Mark entgehen lassen? Wozu hättest Du denn keine Adresse in Erfahrung gebracht, wenn wir uns das nicht zu Nutze machen sollten?“

„Ja, ich habe auch schon daran gedacht“, meinte der Sommersprossige, der ein viel weniger erregtes Temperament zu haben schien, gelassen. „Es ist ein schönes Stück Geld, aber einige Gefahr ist doch auch dabei. Warum sollen wir die Polizei aussuchen, da wir doch in der Regel froh sind, wenn sie sich nicht gar zu viel um uns kümmern!“

„Ah, Du bist ein Hasenfuß!“ murrte der Pfandleiher, und seine Augen leuchteten in wilder Geldgier auf, während er noch einmal mit halblauter Stimme las: „Auf die Entdeckung und Ergreifung des Mörders ist eine Belohnung von tausend Mark gesetzt! — Bring' mir meine guten Sachen! Auf der Stelle gehe ich zum Stadthause!“

Der Hagere machte keine weiteren Bedenken geltend; denn er schien zu wissen, daß dieselben kaum einen Erfolg haben würden. Er öffnete wieder den mächtigen Kleiderschrank und förderte aus seiner schier unergründlichen Tiefe einige Kleidungsstücke zu Tage, mit deren Hilfe Herr Julius Wendeland seinem äußeren Menschen eine



elegantere Fassung zu geben versuchte. Einen wesentlichen Erfolg hatte dieses Bemühen allerdings nicht; denn die betreffenden Kleider, welche ursprünglich gewiß nicht für die winzige Gestalt des Pfandleihers berechnet gewesen waren, schlotterten so erbarmungswürdig um seine dünnen Glieder, daß sein Anblick nur geeignet war, in der Phantasie des Beschauers das Bild einer Vogelscheuche wachzurufen. Der Fehler der Eitelkeit schien indessen dem würdigen Manne durchaus fremd zu sein, und nachdem er seine Toilette durch einen Zylinderhut vervollständigt hatte, der vor vier oder fünf Jahrzehnten wohl einigermaßen modern gewesen sein mochte und der überdies eine merkwürdige Neigung zeigte, ihm bis über die Nase hinabzugleiten, ging Herr Julius Wendeland mit äußerst vergnügtem Gesicht davon, um dem sonst so gefürchteten Stadthause — dem Sitz der Polizeibehörde — aus freien Stücken einen Besuch abzustatten.

Seine Erscheinung war den Beamten, auf welche er dort zuerst stieß, keineswegs unbekannt, und nach einer sehr kurzen Verständigung führte man ihn in das Bureau eines Kommissars, der ihn sehr zurückhaltend und mit einem nicht eben höflichen Willkommengruße empfing. Nicht einmal eine Aufforderung, sich niederzusetzen, erging an den Pfandleiher, obgleich ihm vom heftigen Laufen die dünnen Beinchen zitterten und er Mühe hatte, sich aufrecht zu erhalten. Aber ob nun das Ehrgefühl keine der besonders ausgeprägten Eigenschaften des Herrn Julius Wendeland war, oder ob der Glanz jener tausend Mark, die er im Geiste bereits vor sich auf den Tisch gezählt sah, die Unhöflichkeit des Polizeibeamten erfolgreich überstrahlte, genug — der Pfandleiher zeigte sich durchaus nicht beleidigt, und begann in möglichst gewählten Worten und in ganz zusammenhängender Rede die Ursache und den Zweck seines Erscheinens an diesem geheiligten Orte darzulegen.

Je weiter er sprach, desto größere Aufmerksamkeit schenkte ihm der Kommissar; aber die Darstellungsweise des Herrn Wendeland schien ihm doch eine zu unklare und umständliche zu sein, denn er begann mitten in seine schönste Periode mit einigen barischen Fragen hineinzufahren, die ihm als schneller zum Ziele führend erschienen.

„Also Sie glauben, dem jungen Manne begegnet zu sein der von W. aus als der Mörder des Fräulein v. Römer verfolgt wird?“

„Zu dienen, Herr Kommissar. Und ich wollte darauf schwören —“

„Sporen Sie ihre Schwüre, die hier nicht am Plage sind! Er wollte ein Brillanhalsband bei Ihnen verpfänden?“

„Zawohl, Herr Kommissar! Ein wunderschönes Kollier mit Steinen wie Taubeneier. Es war unter Brüdern seine zwölftausend Thaler wert.“

„Das ist vorläufig Nebensache. Stimmt das Aussehen des Schmuckgegenstandes mit dieser Beschreibung überein?“

Er reichte Herrn Wendeland einen gedruckten Zettel, der auf seinem Schreibtisch lag, und der Pfandleiher bemühte sich angelegentlich, denselben zu entziffern.

„Es stimmt ganz genau, Herr Kommissar,“ sagte er dann. „Es ist gar kein Zweifel, daß es das nämliche Halsband war.“

„Gut! Und Sie weigerten sich, dem Menschen etwas darauf zu leihen?“

Herr Julius Wendeland hielt es für angezeigt, die Miene einer beleidigten Unschuld aufzusetzen.

„Wie können Sie denken, Herr Kommissar, daß ich so gegen die Polizeivorschriften verstößen würde. Der Mann war mir gleich verdächtig, und da er sich nicht legitimieren konnte, so wies ich ihn einfach zurück.“

„Warum hielten Sie ihn nicht fest, wenn er Ihnen verdächtig erschien, und warum sondten Sie nicht sogleich nach einem Polizisten?“

„Wie hätte ich ihn festhalten können, Herr Kommissar, da er doch jung und stark war, während ich doch nur ein alter gebrechlicher Mann bin, den ein Kind über den Haufen werfen kann. Er war auch sehr eilig, wie Sie

sich wohl denken können, und ich war ganz allein in meiner Wohnung, so daß ich froh sein muß, daß er mich nicht ebenfalls totgeschlagen hat.“

„Nun, ich muß Ihnen offen gestehen, Wendeland, daß mich Ihre merkwürdige Ehrlichkeit in dieser Sache einigermaßen in Erstaunen setzt. Man ist dergleichen von Ihnen kaum gewöhnt!“

„Aber, verehrter Herr Kommissar, ich möchte doch ganz ergebenst gebeten haben —“

„Na, lassen wir das! — Fragten Sie den Menschen denn nicht wenigstens nach seinem Namen?“

„Ja wohl! — Er nannte sich Bernhard Schmidt; aber ich wußte gleich, daß er nicht die Wahrheit sagte; denn ich habe für dergleichen ein feines Ohr.“

(Fortsetzung folgt.)

Gotha, 2. Juli. In der „Wochenschrift“ des Internationalen Vereins der Gasthofbesitzer lesen wir: Der kürzlich verstorbene Wirt des „Sächsischen Hofes“ zu Gotha, der den Spitznamen „Zobel“ führte und von welchem zahlreiche Anekdoten im Umlauf sind, suchte einst beim Herzog um eine Audienz nach, ihm eine Strafe zu erlassen wegen eines in seinem Lokale vorgekommenen Hazardspiels. Der Herzog, ein Freund des Originellen und von Zobels Art schon unterrichtet, sagte: „Was habt ihr denn gespielt?“ „Meine Tante . . . Eurer Hoheit Ihre Tante“, war die Antwort, die eine Begnadigung zur Folge hatte.

(Von Kreuzottern gebissen.) Das herrliche Wetter lockte an einem Tage der verflossenen Woche ein junges Ehepaar aus Königsberg nach den Galtgarben. Von der anstrengenden Fußpartie ermüdet, legte die junge Frau sich im weichen Moose des Waldes nieder und war bald eingeschlafen. Der Ehemann benützte die Gelegenheit, um für seine Gattin einen Waldblumenstrauß zu sammeln; da plötzlich vernahm er laute Hilferufe: die junge Frau war im Schlafe von 2 Kreuzottern überrascht worden. Die Schlangen hatten sich um ihre Füße gewunden. In diesem Moment kam ein alter Schäfer mit einem Hunde hinzugeeilt, und ohne den Ruf seines Herrn abzuwarten, nahm das Tier den Kampf mit den Schlangen auf. Nach kurzer Zeit lagen beide Schlangen tot am Boden. Die nunmehr vorgenommene Untersuchung ergab eine Bißwunde (die Dame hatte Zugschuhe an) am rechten Fuße. Der Fuß schwellte zusehends an, und nachdem der alte Hirt die Wunde unterbunden hatte, ging es mittelst eines gemieteten Fuhrwerks der Heimat zu. Hier berief man sofort einen Arzt und demselben gelang es mittelst operativen Eingriffen, die Lebensgefahr zu beseitigen. Das treue Tier des alten Schäfers mußte den Kampf mit den Schlangen mit dem Leben büßen; in Folge unzähliger Bisse verendete es schon nach 2 Stunden.

Büchsen-Pferdefleisch soll jetzt von Oregon aus in die Welt verhandelt werden. In Portland haben sich einige Unternehmer als „Oregon Packing and Fertilizing Co.“ mit einem Kapital von 20 000 Dollar inorporieren lassen und werden nun in analoger Weise wie das bisher delantte Büchsenfleisch eine Pferdefleischkonserve herstellen. Die glücklichen Länder, in welchen der Hauptmarkt für diese Delikatesse sein soll, sind Deutschland und Frankreich.

Der Verlust an Menschen in den Kriegen Frankreichs im letzten Jahrhundert. Ein französischer Arzt, Mitglied der französischen Akademie, Dr. Vagneau, berechnet, daß die französischen Revolutionskriege dem Lande mehr als 2,1 Million Soldaten gekostet haben, die Kriege Napoleons I. aber 3,15 Millionen. Für den Krimkrieg berechnet er den Verlust an Menschen auf 95 000 Mann, für den Krieg 1859 in Italien auf 18 000 und für den Krieg von 1870/71 auf 139 000 Mann. Für die Kriege in Algier, in China und die neuesten Kriege in Tonking werden keine Zahlen angegeben. Wahr-

scheinlich weil die Franzosen gar nicht wissen, wie viele Menschen sie dort verloren haben. Im ganzen schätzt der französische Arzt den Verlust an Menschen im letzten Jahrhundert, ohne die bürgerliche Bevölkerung zu rechnen, auf mehr als 6 Millionen.

Ein Schnupfautomat. Ein Münchener Geschäftsmann hat einen Schnupftabakautomaten erfunden, der bereits patentiert ist. Derselbe ist 20 Ztm. hoch und ist hauptsächlich für Wirtschaften bestimmt. Gegen Einwurf eines Einpfennigstücks kommt unten eine Prise Schnupftabak zum Vorschein. Ein teures Vergnügen.

Aus Amerika. Auf den Fernsprechämtern in Amerika hat sich bei den Telephonbeamten eine neue Krankheit eingestellt. Das andauernde Lärchen veranlaßt, wie der „Elektrotechnische Anzeiger“ mitteilt, eine Abspannung der betriebl. Organe, es stellt sich ein Summen im Ohr ein, später Kopfschmerz und ein Absceß im Trommelfell. Es hat sich daher die Notwendigkeit herausgestellt, den Beamten nach drei bis vier Stunden Dienst je eine Pause von einer Stunde zu gewähren.

Eine reizende praktische Neuheit für Gastwirtschaften hat der Herr Restaurateur Wilhelm Hannig in Breslau durch Vermittlung des Intern. Patentbureau von Heimann u. Co. in Oppeln geschlicht erhalten. Derselbe betrifft ein Tischgerät, enthaltend Zigarrenabschneider, Zigarrenruhe, Aschenabstreicher, Zündholz, sowie Zahntoilettebehälter und Glöckchen. Während bisher alle diese Geräte einzeln waren und auf den Tischen herumstanden, was für Leute mit Ordnungssinn keinen guten Eindruck macht, auch den Wirten viel Schaden verursacht, indem die Gäste nicht selten, wenn die Schalen für die brennenden Zigarren nicht gleich zur Hand sind, die Zigarren auf das Tisch Tuch legen und so Löcher hineindrehen, sind bei dem Hannig'schen Gerät alle diese Gegenstände vereinigt und macht das Ganze einen äußerst eleganten Eindruck.

Fliegen in Ställen lassen sich auf folgende einfache Weise wegtreiben: Man hänge ein kleines Bündel Weisfuß oder Jacarntaut an der Decke des Stalles auf, woran sich, wahrscheinlich durch den Geruch angezogen, die Fliegen in so großer Anzahl ansetzen, daß das Bündel von ihnen oft ganz bedeckt ist. Wenn es im Stall dunkel geworden ist, so hält man einen möglichst weiten Sad geöffnet unter das Bündel, schneidet die Schnur, an der es hängt, mit einer Scheere rasch durch und man hat dann so ziemlich alle vorhandenen Fliegen im Sad.

[Schwer zu beantworten.] Junge Frau (im Theater bei der Aufführung von Goethes Faust): „Du, Arthur, sag mir, warum hat eigentlich der Faust sein Orrethchen nicht geheiratet?“

[Was gekommen ist.] „Hier hatte ich voriges Jahr Erbsen gepflanzt; aber was meinst Du, was gekommen ist?“ — „Alter Wig das! Erbsen natürlich!“ — „Rein; die Hühner, und die haben sie ausgebuddelt und aufgefressen!“

[Vergebliche Mühe.] Aktienbesitzer: „Jetzt trink ich doch jeden Abend so viel von dem Bier, und doch sind die Aktien nicht gestiegen!“

[Au!] Mann: Jetzt hab' ich's raus, unsere Clementine giebt sich Rendezvous mit dem Assessor, ich hab' ein Billetdoux erwischt. — Frau: Zeit mal. (Niest das Billet). Ach, so schlimm ist das nicht — es ist gar kein Billet-Du, er nennt sie ja „Sir!“

Bestellungen
auf den
Guzthaler
für das eben begonnene Quartal
1. Juli bis 1. Oktober

können noch bei allen Postämtern und Postboten gemacht werden. In Neuenbürg abonniert man bei der Expedition. Wir bitten unsere Freunde, sich für immer weitere Verbreitung unseres Blattes gütigst verwenden zu wollen.

